



EWIGKEITS-CHEMIKALIEN SIND ÜBERALL: BUND FINDET SIE IN MINERAL- UND LEITUNGSWASSER

Sauberes Wasser ist unsere Lebensgrundlage. Doch längst ist auch diese Ressource bedroht. Nicht nur Dürren und sinkende Grundwasserspiegel, sondern auch Schadstoffe gefährden unseren Zugang zu sauberem und bezahlbarem Wasser. Besonders problematisch sind langlebige Schadstoffe, die nicht oder nur sehr langsam abgebaut werden und damit über Jahrhunderte in der Umwelt verbleiben, so genannte Ewigkeits-Chemikalien.

Um das Ausmaß der Verschmutzung besser zu verstehen, hat der BUND Mineral- und Leitungswasser auf Ewigkeits-Chemikalien testen lassen. Dabei haben wir Leitungswasser in den Wohnorten deutscher EU-Politiker*innen getestet. Denn Schadstoffe werden auf europäischer Ebene durch die EU-Institutionen reguliert und beschränkt. Neben der Klimakrise und dem Biodiversitätsverlust ist die Verschmutzungs- und Ressourcenkrise die dritte große Umweltkrise unserer Zeit. Die Ergebnisse unseres Tests sind besorgniserregend: In neun von zehn Leitungswasserproben und drei von vier Mineralwässern wurden Ewigkeits-Chemikalien nachgewiesen.

Am häufigsten wurde ein Schadstoff der Stoffgruppe PFAS, per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen, gefunden: Trifluoressigsäure (TFA). PFAS bilden eine Chemikaliengruppe aus über 10.000 von Menschen hergestellten Einzelverbindungen. Bei der Produktion, Verwendung und Entsorgung gelangen diese Stoffe in die Umwelt und in unsere Gewässer und lassen sich dort nicht mehr zurückholen. Mittlerweile sind PFAS auf der ganzen Erde verteilt. Da sie massenhaft eingesetzt werden, steigen die Konzentrationen in unseren Körpern und der Umwelt stetig an. Doch PFAS sind nur die Spitze des Eisberges. Weitere schwer abbaubare und mobile Chemikalien belasten ebenfalls unsere Gewässer: Das Umweltbundesamt hat 343 besorgniserregende Industriechemikalien identifiziert, darunter Melamin, 1H-Benzotriazole und 1,4 Dioxan¹.

Wie hat der BUND getestet?

Der BUND hat im November und Dezember 2023 fünf Mineral- und zehn Leitungswasserproben im Labor auf jeweils drei Ewigkeits-Chemikalien untersuchen lassen: Trifluoressigsäure (TFA), Melamin, Benzotriazole (Leitungswasser) und 1,4-Dioxan (Mineralwasser). TFA gehört zur Gruppe der PFAS. Alle vier Chemikalien sind schlecht abbaubar und besonders trinkwassergefährdend. Die Leitungswasserproben wurden in den Wohnorten deutscher EU-Politiker*innen genommen, teilweise von ihnen selbst. Um auszuschließen, dass häusliche Rohrverunreinigungen getestet werden, wurde kaltes Wasser erst abgefüllt nachdem der Wasserhahn fünf Minuten lief. Die Leitungswasserproben wurden in Glasflaschen, das Mineralwasser in original PET Flaschen an ein akkreditiertes Trinkwasserlabor gesendet und analysiert.



Trinkwasser-Probennahme mit Delara Burkhardt (SPD) und Jutta Paulus (Grüne)

Was hat der BUND gefunden?

Das Ergebnis gibt Anlass zur Sorge: In neun von zehn Leitungswasserproben und drei von fünf Mineralwässern wurden Schadstoffe nachgewiesen. Alle drei Schadstoffe fanden sich im Leitungswasser von Berlin und Frankfurt am Main. Die Konzentrationen sind nach aktuellem Kenntnisstand zwar nicht direkt gesundheitsschädlich. Allerdings ist Trifluoressigsäure mit herkömmlichen Wasseraufbereitungsmethoden nicht zu entfernen. Daher stellt es eine Herausforderung für den Gewässerschutz und den Schutz von Trinkwasserressourcen dar und weitere Einträge in Gewässer müssen dringend vermieden werden. Gelangen die Schadstoffe weiter in die Umwelt, steigen auch die Konzentrationen immer weiter an. Dadurch wird die Trinkwasseraufbereitung in Zukunft immer aufwändiger und teurer.



Schon jetzt sind wir einer Vielzahl an Chemikalien im Alltag ausgesetzt. Die meisten PFAS-Chemikalien nehmen wir durch Nahrungsmittel auf². Dabei erreicht die Aufnahme von PFAS bei einem Großteil der Bevölkerung schon heute gesundheitlich bedenkliche Konzentrationen. So kann eine Beeinträchtigung des Immunsystems durch PFAS-Chemikalien nicht mehr ausgeschlossen werden².

Auf diese Chemikalien haben wir getestet:

Der BUND hat Chemikalien ausgewählt, die unter die europäische Chemikaliengesetzgebung REACH fallen und in der Vergangenheit schon im Trinkwasser gefunden wurden.

Trifluoressigsäure (TFA):

In acht Leitungswasserproben und drei Mineralwässern wurde Trifluoressigsäure (TFA) nachgewiesen. TFA ist das kleinste Molekül der Gruppe der PFAS-Chemikalien und ist in der Umwelt sehr mobil. Einige der über 10.000 PFAS-Chemikalien werden in der Umwelt zu TFA abgebaut. TFA verbleibt anschließend über Jahrhunderte in der Umwelt und wurde bereits weitflächig in Oberflächengewässern und im Meer nachgewiesen^{3,4}. Die Einstufung von TFA als fortpflanzungsschädigend wird auf Veranlassung von deutschen Behörden zur Zeit von der Europäischen Chemikalienagentur ECHA geprüft⁵. Die Niederländische Gesundheits- und Umweltbehörde RIVM befürchtet Auswirkungen auf die Leber und das Immunsystem und hat daher einen Richtwert von 2,2 µg/L für Leitungswasser in den Niederlanden festgelegt⁶. Einige PFAS werden u.a. mit Störungen der Schilddrüsenfunktion, Immunschwäche, Nieren- und Hodenkrebs, Diabetes - und neueren Studien zufolge auch mit Entwicklungs- und Verhaltensstörungen in Verbindung gebracht. Eine flächenhafte Eintragsquelle von TFA sind Pestizide aus der Landwirtschaft und sogenannte F-Gase aus Kühlschränken und Wärmepumpen⁷. Über Abwasser und Kläranlagen wird TFA in Gewässer eingeleitet. Industriebetriebe können lokal teilweise sehr hohe Belastungen verursachen, wobei dazu kaum Daten vorliegen. Mögliche Emittenten von PFAS in Deutschland sind Solvay Fluor in Bad Wimpfen und Fluoron in Ulm. Zudem werden PFAS in Bayern in Burghausen, Planegg und Königsbrunn, und in Hessen in Frankfurt am Main produziert. Lanxess in Leverkusen hat seine PFAS Produktion eingestellt – zuvor hatte der BUND die Einleitung von PFAS verseuchten Abwässern aufgedeckt⁸.



Melamin:

In sieben Leitungswasserproben konnte Melamin nachgewiesen werden. Melamin gehört zu den Massenchemikalien, die in Deutschland in großer Menge hergestellt werden: Über 100.000 Tonnen pro Jahr⁹ beträgt die Produktion. Die Produzenten sind Borealis in der Lutherstadt Wittenberg und BASF in Ludwigshafen. Doch auch Melamin ist eine mobile Ewigkeits-Chemikalie, welche sich schlecht in der Umwelt abbaut und sich in der Umwelt und in Gewässern schnell verbreitet. Aus Melamin werden Melaminharze hergestellt. Diese finden sich in der Beschichtung von Möbeln, aber auch in Kinder- und Campinggeschirr und Küchenutensilien. Melamin ist von der EU als besonders besorgniserregende Substanz eingestuft, da es im Verdacht steht, Nierensteine und Nierenkrebs zu verursachen. Schon 2011 hat das deutsche Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) davon abgeraten, Melamin-Geschirr zum Kochen und Braten zu verwenden. Für die Freisetzung gibt es EU-weite Grenzwerte, die allerdings häufig überschritten werden. Melamingeschirr sollte demnach nicht für warme Lebensmittel wie Suppen oder Tee und auch nicht für saure Lebensmittel wie Säfte verwendet werden. Auch die Mikrowellennutzung sollte laut BfR unterlassen werden¹⁰. Im Alltag wissen allerdings die wenigsten Menschen um die potentiellen Gefahren bei der Verwendung von Melamingeschirr.



Benzotriazole:

In zwei Leitungswasserproben konnten Benzotriazole nachgewiesen werden. 1H-Benzotriazol wird gegen Korrosion von Metallen eingesetzt. So wird es in manchen Geschirrspülmitteln als Silberschutz eingesetzt und auch in Entkalkungsmitteln. 1H-Benzotriazol ist persistent und mobil. Benzotriazol ist giftig für Wassertiere und steht im Verdacht, ein hormoneller Schadstoff zu sein. Weitere Vertreter mit ähnlicher Struktur und Anwendung sind 4-Methylbenzotriazol und 5-Methylbenzotriazol.

Hersteller von Geschirrspülmitteln müssen nicht alle Inhaltsstoffe auf der Verpackung angeben. Laut EU-Detergentienverordnung müssen Hersteller diese aber zur Verfügung stellen. Daher findet man die Inhaltsstofflisten auf den Internetseiten der Hersteller.

1,4-Dioxan:

Im ToxFox-Trinkwassertest wurden Mineralwasser auf 1,4-Dioxan analysiert. Die Substanz konnte nicht nachgewiesen werden. 1,4-Dioxan wird als Lösungsmittel in Klebstoffen, Farbstoffen und Entfettern und in der Papierherstellung eingesetzt. Es steht im Verdacht, krebserregend zu sein und baut sich schlecht in der Umwelt ab. Auch in Shampoo und Zahnpasta kann es als Nebenprodukt vom Inhaltsstoff Natriumdodecylpoly(oxetyl)en)sulfat auftauchen. In Leitungswasser konnte 1,4-Dioxan in früheren Studien in 70 Prozent der Proben nachgewiesen werden¹¹.



Persistente, mobile und toxische Chemikalien – PMT

Alle Schadstoffe, die wir getestet haben, fallen unter die Kategorie „persistent, mobil, toxisch (PMT)“ oder „sehr persistent und sehr mobil (vPvM)“. Darunter versteht man Schadstoffe, welche sehr gut in Wasser löslich sind und sich schlecht in der Umwelt abbauen. Einmal in der Umwelt, ist es somit sehr wahrscheinlich, dass diese Chemikalien im Grund- oder Oberflächenwasser landen, auch wenn sie etwa zunächst Boden verschmutzt haben. Da sie sich schlecht abbauen, kann man sie ebenfalls Ewigkeits-Chemikalien nennen, wobei sich Chemikalien der PFAS-Gruppe am schlechtesten abbauen. Durch ihre Mobilität gefährden PMT und vPvM unsere Trinkwasserressourcen und führen zu höheren Kosten bei der Trinkwasseraufbereitung, welche zurzeit noch von der Bevölkerung getragen werden müssen.

Die Ergebnisse des ToxFox-Trinkwassertests:

Tabelle 1: Analyseergebnisse getestete Mineralwässer

	Marke	Bundesland	Trifluor- essigsäure ng/L	Melamin ng/L	1,4-Dioxan ng/L
	Sprequelle (PET Einweg)	Brandenburg	200	< 10*	< 25*
	Gerolsteiner Naturell (PET Einweg)	Rheinland-Pfalz	92	< 10*	< 25*
	Hassia Still (PET Mehrweg)	Hessen	53	< 10*	< 25*
	Naturell Mierbachquelle Quellbrunn Aldi (PET Einweg)	Hessen	< 50*	< 10*	< 25*
	Saskia Medium Wörth am Rhein Lidl (PET Einweg)	Rheinland-Pfalz	< 50*	< 10*	< 25*

* unterhalb der Bestimmungsgrenze

Tabelle 2: Analyseergebnisse getestetes Leitungswasser

Stadt	Bundesland	Trifluoressig- säure ng/L	Melamin ng/L	Benzotriazole ng/L	Ansässige Europapolitiker*in
Berlin	Berlin	520	160	1H-Benzotriazole 150 4-Methylbenzotriazol 40 5-Methylbenzotriazol 27	Hildegard Bentele (CDU/EVP)
Frankfurt am Main	Hessen	590	17	4-Methylbenzotriazol 18	Isabell Schnitzer (FDP/ALDE)
Stuttgart	Baden Württemberg	1100	110	< 10*	Michael Bloss (Grüne/EFA)
Meschede	Nordrein- Westphalen	1000	< 10*	< 10*	Peter Liese (CDU/EVP)
Osnabrück	Niedersachsen	850	11	< 10*	Tiemo Wölken (SPD/S&D)
Burgdorf	Niedersachsen	680	150	< 10*	Ursula von der Leyen (CDU/EVP)
Kiel	Schleswig Holstein	52	11	< 10*	Delara Burkhardt (SPD/S&D)
Neustadt an der Weinstraße	Reinland-Pfalz	< 50*	52	< 10*	Jutta Paulus (Grüne/EFA)
Celle (Landkreis)	Niedersachsen	< 50*	< 10*	< 10*	Carola Rackete (Linke/GUE/NGL)
Brüssel Europaparlament	Belgien	1100	< 10*	< 10*	

* unterhalb der Bestimmungsgrenze

Wie sind die Ergebnisse zu bewerten?

Laut der Studienergebnisse entspricht unser Trinkwasser den derzeit geltenden gesetzlichen Vorgaben für die gemessenen Stoffe. Allerdings findet sich die PFAS-Chemikalie TFA bereits fast überall in unserem Trinkwasser, auch das belegt unsere Studie. TFA ist das kleinste PFAS-Molekül und entsteht häufig aus anderen PFAS-Chemikalien, so genannten TFA-Vorläuferverbindungen. TFA wird über lange Zeit nicht weiter abgebaut und verbleibt in der Umwelt. In Städten hat die Wasserbelastung vor allem zwei Gründe: 1) Unser Regen ist mit TFA belastet, da gasförmige PFAS Kältemittel (F-Gase) in Klimaanlage, Kühlschränken und Wärmepumpen in die Atmosphäre gelangen und dort durch Sonneneinstrahlung zu TFA abgebaut werden und mit dem Regen runterregnen. Auch die Verbrennung von PFAS-haltigen Produkten in Müllverbrennungsanlagen hat einen Anteil an der Belastung. 2) Abwasser enthält PFAS-Chemikalien etwa aus Kosmetik, Arzneimitteln und Bioziden, welche TFA-Vorläufersubstanzen sein können. TFA steht im Verdacht fortpflanzungsschädigend zu sein.

Bereits heute sind wir im Alltag zu hohen Konzentrationen von Ewigkeits-Chemikalien ausgesetzt. Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) stellte 2021, unter Verwendung der Daten aus den Überwachungsprogrammen der Bundesländer, fest, dass die täglich aufgenommene PFAS-Menge bereits über dem gesundheitlich kritischen Wert liegt und eine Beeinträchtigung des Immunsystems durch die Chemikalien nicht ausgeschlossen werden kann². Dabei nehmen wir den Großteil der PFAS durch Nahrung wie etwa Fleisch und Fisch auf. Jedes PFAS-Molekül, welches in die Umwelt entlassen wird, verbleibt dort über Jahrhunderte und kann, wenn überhaupt, nur mit hohem Kostenaufwand entfernt werden. Auch Wasserwerke stehen mit zunehmender Verschmutzung vor höheren Kosten, um das Wasser in gleichbleibend guter Qualität bereitstellen zu können. Diese Kosten werden von der Bevölkerung getragen.

Chemikalien wie TFA können sich über den Wasserkreislauf verbreiten. Auf diesem Weg gelangen sie in Gewässer, ins Grundwasser und letztendlich auch ins Trinkwasser. Es ist davon auszugehen, dass die Konzentrationen weiter steigen werden, da sich das bereits vorhandene TFA schlecht abbaut und stetig neue Einträge hinzukommen. Dabei stehen keine wirtschaftlichen Methoden zur Entfernung von TFA aus dem Trinkwasser zur Verfügung – die Kosten sind immens.

Das Umweltbundesamt (UBA) hat eine Trinkwasserkonzentration für TFA ermittelt, für welche bei lebenslanger Aufnahme keine gesundheitlichen Auswirkungen zu erwarten sind. Dieser sogenannte „gesundheitliche Leitwert“ liegt bei 60.000 ng/L (siehe Tabelle 3). Angestrebt werden sollte laut UBA allerdings ein Wert unter 10.000 ng/L¹², denn Auswirkungen auf Tiere sind noch weitestgehend unbekannt. Die niederländische Gesundheits- und Umweltbehörde RIVM legt Wasserversorgern sogar eine Konzentration von unter 2.200 ng/L nahe⁶. Der BUND hat bis zu 1.100 ng/L TFA in Leitungswasser nachgewiesen. Die Größenordnungen der hier gemessenen Konzentrationen decken sich mit den TFA-Konzentrationen im Grund- und Oberflächenwasser⁷. Zum Vergleich: die durchschnittliche Konzentration von TFA im Regen ist 335 ng/L und hat sich in den letzten Jahrzehnten vervielfacht⁷. Sollte der Eintrag von PFAS in die Umwelt nicht reduziert werden, ist es nur eine Frage der Zeit, bis unsere Trinkwasserressourcen bedenkliche Konzentrationen enthalten und kostspielig gereinigt werden müssen. Ab 2026 gelten in der EU Grenzwerte für PFAS in Leitungswasser. Die Summe von 20 ausgewählten PFAS, darunter nicht TFA, darf 100 ng/L nicht überschreiten. Eine Studie vom Dezember 2023 von Ingold et al. hat 89 Leitungswasserproben in ganz Deutschland auf die neuen PFAS-Grenzwerte hin analysiert. Von diesen 89 Proben haben zwei die ab 2026 geltenden Grenzwerte überschritten: eine Probe aus Berlin und eine aus Köln¹³.

Die EU Trinkwasser-Richtlinie bietet zudem an, den Parameter „PFAS gesamt“ einzuführen, bei welchem alle PFAS 500 ng/L nicht überschreiten dürfen. Dieser Parameter ist noch nicht abschließend definiert, würde TFA aber voraussichtlich enthalten. Deutschland hat sich gegen die Einführung von diesem Grenzwert entschieden. Orientiert man sich an diesem, würden sieben der zehn Leitungswasserproben der BUND-Studie den Grenzwert überschreiten.

Es wird klar: Auch wenn TFA und andere PFAS in Trinkwasser heute noch einen kleinen Anteil unserer täglichen PFAS-Aufnahme ausmachen, gelangen immer mehr PFAS in die Umwelt und in unser Grundwasser und verbleiben dort.



Bezüglich der anderen getesteten Chemikalien, Melamin, Benzotriazol und 1,4 Dioxan, liegen die Konzentrationen alle weit unter den Schwellen, bei denen man von einer gesundheitlichen Beeinträchtigung ausgehen würde (siehe Tabelle 3). 1,4-Dioxan konnte gar nicht nachgewiesen werden. Doch wie TFA sind auch diese Chemikalien langlebig, also persistent, und mobil und es ist von steigenden Konzentrationen in unseren Grund- und Oberflächengewässern auszugehen. Zudem sind wir täglich einem ganzen Cocktail von menschengemachten Chemikalien aus Alltagsprodukten, der Luft, Nahrung und Wasser ausgesetzt. Die Nebenwirkungen und Interaktionen der Schadstoffe in unseren Körpern lassen sich nicht abschätzen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht davon aus, dass Chemikalien mitverantwortlich für die drastische Zunahme hormonell bedingter Erkrankungen sein müssen. Darunter fallen Krankheiten wie Brust- und Hodenkrebs. Andere Studien zeigen, dass hormonelle Schadstoffe in geringen Konzentrationen sogar schädlicher sein können und es deshalb keine sicheren Grenzwerte für sie gibt.

Leitungswasser ist und bleibt die beste Wasserquelle, die wir zur Verfügung haben und Wasserversorger stellen seine Qualität sicher. Bei zunehmender Verschmutzung geschieht dies allerdings zu einem immer höher werdenden Preis. Tatsächlich ist Leitungswasser deutlich strenger reguliert als Mineralwasser aus dem Laden.

Der BUND fordert: Um unsere Lebensgrundlage Wasser zu schützen, müssen die Produktion und Verwendung von Schadstoffen wie PFAS gesetzlich verboten werden. Zudem müssen die Produzenten und Verwender nach dem Verursacherprinzip für die Kosten der Trinkwasseraufbereitung und Sanierung zur Verantwortung gezogen werden.

Tabelle 3: Einordnung der gemessenen Konzentrationen

Chemikalie	Gesundheitsaspekt	Parameter	Wert ng/L	höchste vom BUND gemessene Konzentration ng/L
Trifluoressigsäure (TFA)	potenziell fortpflanzungsschädigend	Toxikologischer Leitwert UBA	60 000	1100
		Richtwert RIVM (NL)	2 200	1100
		„PFAS gesamt“ EU Trinkwasserrichtlinie*	500*	1100
Melamin	steht im Verdacht Nierenstein und Nierenkrebs auslösen zu können	Toxikologischer Leitwert UBA	700 000	160
Benzotriazole	Giftig für Wassertiere, potentieller hormoneller Schadstoff	Gesundheitlicher Orientierungswert UBA	3 000	150
1,4 - Dioxan	steht im Verdacht krebserregend zu sein	Gesundheitlicher Leitwert WHO	50 000	< 25

*Dieser Parameter wird in Deutschland nicht angewandt, da sich Deutschland für einen anderen PFAS Parameter entschieden hat. In anderen EU-Ländern findet er ab 2026 Anwendung, doch seine genaue Definition, und ob Trifluoressigsäure dazu zählen wird, ist noch unklar.

Was sagen EU Politiker*innen zu den Ergebnissen?

Der BUND hat deutsche EU-Politiker*innen im März 2024 mit den Ergebnissen der Leitungswassertests in ihren Wohnorten konfrontiert und um eine Kommentierung gebeten.



Delara Burkhardt, SPD – S&D, Kiel: „Ich finde es erschreckend, dass selbst im Trinkwasser meines Wahlkreisbüros in Kiel Ewigkeitschemikalien nachgewiesen wurden. Für mich ist absolut klar: Chemikalien, die für Mensch und Umwelt potentiell schädlich sind, müssen schneller eingeschränkt oder verboten werden. Das gilt vor allem dann, wenn Unternehmen sie nur aus Bequemlichkeit nutzen, obwohl es bereits gute Alternativen gibt. Fehlen die Alternativen, braucht es die Entwicklung von Stoffen mit ähnlichen Eigenschaften, damit wir schädliche Stoffe ersetzen können.“



Jutta Paulus, Grüne – Greens/EFA, Neustadt an der Weinstraße: „Die Ergebnisse zeigen: selbst unser Trinkwasser ist nicht mehr sicher. Gesundheitsschädliche Substanzen haben in unserem wichtigsten Lebensmittel nichts verloren! Wir müssen endlich weg vom Ansatz, Schadstoffe erst dann zu regulieren, wenn Umwelt und Lebensmittel bereits belastet sind, sondern an der Quelle ansetzen und die Zulassungsverfahren stärker am Vorsorgeprinzip ausrichten. Es ist zutiefst ungerecht, dass die Folgekosten für die Trinkwasserreinigung oder die gesundheitliche Behandlung Erkrankter von der Allgemeinheit getragen werden müssen.“



Michael Bloss, Grüne – Greens/EFA, Stuttgart: „Diese Verunreinigung unserer Lebensgrundlagen ist ein Skandal. In unserem täglichen Wasser ist kein Platz für Giftstoffe. Die Kommission muss aufhören die Partikularinteressen von Lobbyverbänden über die Gesundheit der Europäer*innen zu stellen. Es braucht jetzt dringend einen weitreichenden Vorschlag, der unsere Umwelt und Gesundheit schützt.“



Carola Rackete, Die Linke – GUE/NGL, Landkreis Celle: „Es gibt dringenden Handlungsbedarf, um die Verschmutzung unseres Trinkwassers und der Böden mit Schadstoffen zu stoppen. Sauberes Trinkwasser muss überall auf der Welt für jeden Menschen verfügbar sein. Dass neun von zehn Wasserproben in Deutschland belastet sind, ist absolut erschreckend. Die Linke setzt sich in ihrem Programm für ein universelles Ende von PFAS ein und fordert, dass das Verursacherprinzip konsequent zur Anwendung gebracht wird. Passend dazu ist sie auch die einzige Partei, die keine Konzernspenden annimmt und sich konsequent mit den Konzernen anlegt.“

Was macht die Politik?

Persistente, mobile und toxische Chemikalien (PMT) müssen bald von Firmen in der Lieferkette kommuniziert werden. Am 31. März 2023 wurde die EU-Verordnung zur Einstufung, Kennzeichnung und Verpackung von gefährlichen Stoffen und Gemischen (CLP) um weitere Gefahrenklassen ergänzt. Darunter fallen unter anderen auch persistente, mobile und toxische Stoffe sowie hormonelle Schadstoffe. Die neuen Gefahrenklassen sind spätestens ab 1. Mai 2025 und für Gemische ab 1. Mai 2026 anzuwenden. Doch leider fehlt es noch an Daten, um diese Bewertung vorzunehmen. Um diese zu liefern, bräuchte es eine Überarbeitung der EU-Chemikaliengesetzgebung REACH.

Gegenwärtig fehlen in REACH geeignete Mechanismen zum Schutz unseres Trinkwassers. Die Chemikalienersteller sind bisher nicht verpflichtet, die Stoffeigenschaften zu bewerten, die auf eine Gefährdung der Trinkwasser-Ressourcen und damit auf potenzielle trinkwassergefährdende Schadstoffe hinweisen. Auch erfüllen viele Registrierungs dossiers nicht die für eine Bewertung notwendigen gesetzlichen Datenanforderungen. Die EU-Chemikalienstrategie für Nachhaltigkeit sieht deshalb eine Überarbeitung von REACH vor. Diese ist bislang am Widerstand der Chemieindustrie gescheitert.

Um die weitere Verschmutzung mit den Ewigkeits-Chemikalien PFAS zu verhindern, arbeitet die Europäische Chemikalienagentur ECHA zurzeit an einem Vorschlag zur Beschränkung der gesamten Stoffgruppe. Der Vor-

schlag wurde von Behörden aus Deutschland und vier weiteren Ländern eingereicht. Noch ist unklar, ob und wann eine entsprechende Gesetzesinitiative folgen wird. Bisher sind weniger als 20 der über 10.000 PFAS-Einzelsubstanzen gesetzlich reguliert. Ihre Verwendung ist daher, bis auf wenige Ausnahmen, weiterhin erlaubt. Nationale Maßnahmen wären möglich, solange keine EU-weite Regelung erfolgt ist. So hat Dänemark PFAS in Lebensmittelverpackungen verboten und Frankreich Anfang 2024 ein Verbot in Alltagsprodukten angestoßen. Die PFAS Beschränkung ist in der EU-Chemikalienstrategie für Nachhaltigkeit vorgesehen. Diese ist ein wesentlicher Bestandteil des im „Green Deal“ vorgegebenen Null-Schadstoff-Ziels („Zero Pollution Goal“) für eine schadstofffreie Umwelt.



Der BUND fordert

- die unverzügliche Veröffentlichung eines ehrgeizigen Vorschlags für die Überarbeitung der europäischen Chemikaliengesetzgebung REACH, die ein schnelles Verbot der schädlichsten Chemikalien, einschließlich persistenter und mobiler Chemikalien, die derzeit das Trinkwasser vergiften, in allen Verbraucherprodukten sicherstellt.
- die Beschränkung der gesamten PFAS-Gruppe in der EU und Fluorpolymere, durch Implementierung des vorliegenden Beschränkungs-vorschlags.
- befristete Ausnahmen bis zur Entwicklung geeigneter Alternativen. Diese dürfen nur für essentielle Anwendungen gelten, die gemäß Montreal-Protokoll für Gesundheit, Sicherheit und das Funktionieren der Gesellschaft unverzichtbar sind.
- ein Verbot von PFAS in Alltagsprodukten mit engem Kontakt zu Verbraucher*innen wie z. B. Kosmetik- und Körperpflegeprodukten, Lebensmittelverpackungen, Möbel oder Kleidung bis 2025.
- den Ausstieg aus Produktion und Verwendung der gesamten PFAS-Gruppe in der EU bis 2030 auf den Weg zu bringen.
- die konsequente Anwendung des Verursacherprinzips, damit die Kosten für die Aufbereitung und Sanierung von kontaminierten Wässern und Böden nicht zu Lasten der Allgemeinheit gehen.

Tipps für Verbraucher*innen

- Versuchen Sie PFAS in Produkten zu vermeiden: Achten Sie auf die Kennzeichnungen „PFAS-frei“, „PFC-frei“ oder „fluorcarbonfrei“, welche synonym verwendet werden. Kühlschränke und Wärmepumpen gibt es auch ohne F-Gase
- Versuchen Sie Camping- und Kindergeschirr aus Melaminharz zu vermeiden
- Vermeiden Sie Geschirrspülmittel und Tabs mit Benzotriazolen
- Nutzen Sie die kostenlose ToxFox-App um Schadstoffe wie Melamin in Alltagsprodukten aufzuspüren und Firmen zu zeigen, dass Sie Produkte ohne Gift wollen. Einfach Barcode scannen und eine Giftfrage an Hersteller oder Händler schicken. Firmen müssen innerhalb von 45 Tagen über besonders besorgniserregende Schadstoffe in ihren Produkten Auskunft geben.



Alltag ohne Gift – Jetzt spenden! Schon über zwei Millionen Menschen nutzen den ToxFox. Kostenfrei. So soll es bleiben. Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende.

BUND-Spendenkonto: GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE 43 4306 0967 8016 0847 00 BIC: GENODEM1GLS
Stichwort: ToxFox

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz

Dieses Projekt wurde gefördert durch das Umweltbundesamt und das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. Die Mittelbereitstellung erfolgt auf Beschluss des Deutschen Bundestages.



Impressum: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) · Friends of the Earth Germany · Kaiserin-Augusta-Allee 5 · 10553 Berlin · info@bund.net · www.bund.net · V. i. S. d. P.: Petra Kirberger · Layout: dieprojektoren.de · Stand: April 2024 // Foto Delara Burkhardt: Thies Sprenger, 2023; Jutta Paulus: European Parliament; Carola Rackete: Carolin Weinkopf

Endnoten

- 1 <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/prioritised-pmtvpvm-substances-in-the-reach>
- 2 <https://www.bfr.bund.de/cm/343/pfas-in-lebensmitteln-bfr-bestaetigt-kritische-exposition-gegenueber-industriechemikalien.pdf>
- 3 <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/pmtvpvm-assessment-of-reach-registered-substances>
- 4 <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/untersuchung-von-aktuellen-meerwasserproben-auf>
- 5 <https://echa.europa.eu/de/registry-of-clh-intentions-until-outcome/-/dislist/details/0b0236e188e6e587>
- 6 <https://www.rivm.nl/documenten/bijlage-bij-rivm-brief-aan-ilt-indicatieve-drinkwaterriichtwaarde-trifluorazijnzuur-tfa>
- 7 <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/trifluoracetat-tfa-grundlagen-fuer-eine-effektive>
- 8 <https://www.bund.net/themen/aktuelles/detail-aktuelles/news/bund-deckt-einleitung-von-pfas-verseuchten-abwaessern-auf-lanxess-konzern-stoppt-produktion-am-chempark-leverkusen/>
- 9 <https://www.bund.net/service/publikationen/detail/publication/blackbox-chemieindustrie/>
- 10 https://www.bfr.bund.de/de/fragen_und_antworten_zu_geschirr_und_kuechenutensilien_aus_melamin_formaldehyd_harz-70413.html
- 11 <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/a-prioritization-framework-for-pmtvpvm-substances>
- 12 https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/362/dokumente/2020_10_20_uba_einordnung_tfa_leitwert.pdf
- 13 <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2772985023000431?via%3Dihub>